XIII. Jahrgang Nr. 4. Leipzig, 29. Januar 1892.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 1 ℳ 25 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Die Passio Perpetuae.

In keinem Zweig der altkirchlichen Literatur tritt uns der Unterschied des Guten und des Schlechten als ein so schroffer Gegensatz entgegen als in dem martyrologischen. Aus einer fast unabsehbaren Masse des Werthlosen und zum Theil abschreckend Hässlichen heben sich drei Urkunden als wahre Perlen der christlichen Literatur aller Zeiten heraus: Der Bericht der Smyrnäer über Polykarp's Tod, die Geschichte der Märtyrer von Lyon vom J. 177, die leider nicht ganz vollständig auf uns gekommen ist, und die Akten der Perpetua. Es sollte keinen Theologen geben, der sie nicht gelesen hat. Neben diesen drei Stücken lässt sich kaum ein Dutzend von Passionen zusammenbringen, welche in Bezug auf geschichtlichen und ästhetischen Werth als Werke zweiten und dritten Ranges zu nennen wären. Nicht in jeder Hinsicht gebührt der *Passio Perpetuae* der erste Platz. Was „das Martyrium nach dem Evangelium" sei, zeigt sich reiner in Polykarp's Martyrium, welches zu diesem Zweck aufgezeichnet worden ist. Der montanistische Geist der karthagischen Märtyrer und Märtyrerinnen, das eigenmächtige Drängen zu einem möglichst glorreichen Kranz (c. 19), bittere Worte wie die an den Richter: „Du uns, dich aber Gott" (c. 18) oder an das Volk: „Merkt euch unsere Gesichter wohl, damit ihr sie am Tage des Gerichts wiedererkennt" (c. 17): dies und anderes mehr dämpft ein wenig unser Wohlgefallen an diesen Heldengestalten. Aber einen Vorzug vor allen anderen Erzählungen dieser Art hat die *Passio Perpetuae* dadurch, dass sie zum Theil auf Aufzeichnungen der Märtyrer selbst beruht, und dass der Berichterstatter, welcher diese lebensvollen Reliquien verarbeitet, ergänzt und eingerahmt hat, in seiner Art ein Meister des Stils war. Die Bedeutung der Schrift für die innere und äussere Geschichte des Christenthums, besonders der montanistischen Bewegung, und für die Chronologie Tertullian's ist von jeher gewürdigt worden. Die Entdeckung und Herausgabe eines griechischen Textes durch Harris (1890) regte aufs neue das Interesse an und hat auch den Anstoss zu der sehr gründlichen Bearbeitung des lateinischen Textes und mancher wichtiger damit zusammenhängender Fragen durch Robinson gegeben: „*Texts and Studies, contributions to biblical and patristic literature, edited by J. Armitage Robinson.* Vol. I No. 2: *The Passion of S. Perpetua. Newly edited from the mss. with an introduction and notes. Together with an appendix containing the original latin text of the Scillitan Martyrdom by the Editor*" (Cambridge 1891, *University Press* [IX, 131 p. 8]).

Der Herausgeber hat die beiden nachweisbaren Handschriften der allein in Betracht kommenden vollständigen Recension — die viel verbreitetere kürzere Recension ist S. 100 ff. abgedruckt — den Casinensis, welchem L. Holstein die Passio entnommen hatte, und einen Compendiensis, jetzt in Paris, den Ruinart verglichen hatte, selbst untersucht und auch die griechische Uebersetzung auf Grund erneuter Vergleichung des Drucks mit der ersten Abschrift von Harris zur Seite des lateinischen Textes drucken lassen und für die Verbesserung desselben verwerthet. Dass dieser griechische Text nicht, wie der Entdecker desselben glaubte, das Original, sondern eine leidlich gute Uebersetzung des längst bekannten lateinischen Originals sei, hat Robinson S. 3—8 bewiesen. Da er zugleich von Harris zu der Erklärung ermächtigt worden ist, dass dieser seine anfängliche Meinung widerrufe, so darf man wol hoffen, dass dieselbe nun begraben ist und bleibt. In der Textherstellung ist mit Recht dem Casinensis (A) regelmässig der Vorzug gegeben vor dem vielfach übereinstimmenden Zeugniss des griechischen Textes (gr) und der beiden anderen lateinischen Handschriften (B C). Im einzelnen wird der aufmerksame Leser natürlich nicht immer dem Herausgeber zustimmen. Ich würde z. B. S. 64, 6 mit B C gr. ἐξῆλθεν *profectus* statt *profecto* lesen; denn abgesehen von der Unangemessenheit des letzteren, setzen die folgenden Worte *paucis diebus quod caruissem patrem (?)* und *absentia illius* die Mittheilung voraus, dass der Vater sich entfernt habe. Ich sehe auch nicht, wie S. 86, 13 *nobis* (A) gegen *vobis* (B C, in gr durch das Medium des Verbs ausgedrückt) sich halten liesse. An anderen Stellen wird im schlimmsten Falle gegen alle Ueberlieferung zu lesen sein, was der Sinn erfordert. So z. B. S. 64, 24 *iam hinc ipsa narrabit,* wie Ruinart S. 86 drucken liess, statt *narravit.* Der gr hat das hiermit unverträgliche *iam hinc* unübersetzt gelassen und konnte daher διηγήσατο schreiben. Da weder unter dem Text noch unter den Nachträgen S. 97 eine lateinische Variante angemerkt ist, so möchte man hier und ebenso S. 20, 17 bei der bedenklichen Form *martyram* einen Druckfehler vermuthen, obwol der Druck übrigens sehr korrekt ist.

Unter den geschichtlichen Fragen, die hier gründlich erörtert werden, befindet sich auch die nach dem Verfasser. Robinson tritt S. 47—58 entschieden für die Hypothese ein, welche schon bei Gelegenheit der ersten Herausgabe aufgestellt wurde (s. die kurze Notiz bei Ruinart p. 83; die *Editio princeps* ist mir nicht zur Hand), dass nämlich kein geringerer als Tertullian der Verfasser sei. In der That liegt hier einer der seltsamen Fälle vor, wo wir eine namenlose Schrift einem bestimmten Schriftsteller zuweisen dürfen. Unter den Beweisen vermisse ich die Bemerkung, dass Tertullian *de anima* 55 (die Stelle wird S. 55 berührt) die schriftliche Darstellung der Passio voraussetzt, und dass die Anrede der Leser mit *fratres et filioli* S. 62, 13 den älteren Geistlichen (Presbyter oder Bischof) verräth, welcher so die Gemeinde anzureden gewohnt ist. Die Beziehung der doppelten Anrede auf die gleich darauf folgende Unterscheidung solcher, welche die berichteten Thatsachen miterlebt haben, und solcher, welche nun erst durch diesen Bericht davon hören (S. 4), hat doch wenig Wahrscheinlichkeit. Sollte jenes die mit *fratres* angeredete ältere Generation, dieses eine mit *filioli* angeredete jüngere und ebendeshalb nicht anwesend gewesene Generation bezeichnen, so müsste man einen Zwischenraum von Jahrzehnten zwischen den Thatsachen und ihrer Aufzeichnung annehmen. Das ist aber mit *de anima* 55 nicht verträglich. Der Verfasser hat vielmehr ausser der montanistischen Gemeinde von Karthago, welche die Geschichte kürzlich erlebt

hat, einen weiteren, auswärtigen Leserkreis im Auge und unterscheidet daher nicht solche, zu deren Lebzeiten, von solchen, vor deren Zeit die Geschichte geschehen ist, sondern zwischen Augenzeugen, welchen die Schrift die Erinnerung an das Selbsterlebte erleichtern soll, und solchen, welche erst durch diese Schrift Kunde von der Geschichte erhalten.

Besondere Aufmerksamkeit hat Robinson der Ermittelung der Schriften gewidmet, deren Nachwirkung in den Visionen der Märtyrer zu erkennen ist. Dabei wird der Einfluss der Johanneischen Apokalypse zwar nicht übersehen (S. 27. 39), aber unterschätzt, und dagegen die Abhängigkeit von anderen Büchern theils übertrieben, theils ohne ausreichende Gründe behauptet. Die Verbindung des *agios, agios, agios* mit *sine cessatione* S. 80, 14 findet sich weder Jes. 6, 3 noch in den nachgewiesenen liturgischen Formeln, sondern weist direkt auf Apok. 4, 8, und dies um so mehr, als Saturus dies von nicht näher bezeichneten Wesen am Throne Christi sprechen hört und an der ihm zugewandten Vorderseite des Throns 4 oder wol 2×4 Seniores sieht, hinter welchen aber noch mehrere andere stehen, deren Zahl er nicht erkennt. Und eben diese Seniores reden den Seher an (vgl. Apok. 5, 5). Es ist eine freie Reproduktion der Vision in Apok. 4 und 5. Nicht den Weltschöpfer, sondern Christum, welcher bei Johannes als Lamm auf halber Höhe des Throns steht, sieht Saturus thronen, aber die Schilderung Christi als eines Mannes mit weissen Haaren ist doch wiederum aus Apok. 1, 14 entlehnt; und wenn derselbe zugleich *vultu iuvenili* erscheint, so liegt doch viel näher als die Vergleichung mit sehr entfernten Analogien im Pastor Hermae S. 33, die Erinnerung, dass Christus S. 68, 4 als Hirt erscheint, und dass Christus zu jener Zeit als jugendliche Hirtengestalt gemalt zu werden pflegte. Eine Abweichung von diesem Typus bedeuten freilich die aus Apok. 1, 14 entlehnten weissen Haare, aber andererseits verträgt sich das Festhalten am Typus des jugendlichen Hirten mit dieser Entlehnung; denn Christus soll ja auch Apok. 1, 14 keineswegs als Greis vorgestellt werden. Auch die Unsichtbarkeit der Füsse meine ich in meiner „Geschichte des neutest. Kanons" I, 203, A. 2 glaublicher aus Apok. 1, 15 erklärt zu haben, als hier S. 32 n. 2 geschieht.

Dass den Märtyrern die Visionen des Hermas wohlbekannt waren, versteht sich nach dem, was wir durch Tertullian wissen, von selbst und ist auch bereits von anderen im einzelnen nachgewiesen worden (vgl. „Geschichte des neutest. Kanons" I, 336, A. 2). Der vollständigere Nachweis von Robinson S. 26—36 enthält neben Dankenswerthem auch sehr Gesuchtes, wodurch das Nächstliegende verdunkelt wird. Wenn Perpetua am Fuss einer zweiten Jakobsleiter den Teufel in Gestalt eines Drachen lauern sieht, und sie ihm, im Begriff die erste Sprosse zu ersteigen, mit der Ferse den Kopf zertritt, so liegen doch offenbar in Apok. 12, 9; Gen. 3, 15; 28, 12 die Fundamente, und ganz unfruchtbar ist die Vergleichung mit *Herm. vis. IV*, wo Hermas eine bevorstehende Verfolgung unter dem Bilde eines riesengrossem Ungeheuers auf der Landstrasse auf sich zukommen sieht, an welchem er unbeschädigt vorüberkommt. Anderwärts S. 34 wittert Robinson Einwirkungen des Pastor, wo offenbar momentane Zustände der Gemeinde von Karthago das Material zur Vision geboten haben. Auch die Vergleichung mit dem Text der lateinischen Vulgata des Hermas S. 35 f. führt zu nichts. Uebrigens vermisst man hier eine Berücksichtigung der Gründe, um deretwillen vielmehr die *Versio Palatina* für die ältere zu gelten hat (vgl. Haussleiter, *„De verss. Hermae latinis"* 1884 und „Theol. Literaturbl." 1884, S. 227), und noch mehr ein Bewusstsein darum, dass es heute doch noch erst zu beweisen gilt, dass es um 203 in Afrika eine lateinische Bibelübersetzung gegeben hat. Das wäre wichtiger als der kühne Versuch, welchen Robinson in einem Excurs S. 97—100 macht, zu beweisen, dass die meist griechisch redenden Christen von Lyon im J. 177 die Bibel in lateinischer Uebersetzung lasen.

Nächst dem Pastor sucht Robinson die Apokalypse des Petrus als eine Hauptquelle der Visionen der Märtyrer nachzuweisen. Hier fehlt jedenfalls die Voraussetzung, welche eine Vergleichung mit dem Pastor nahe legte, nämlich die unfragliche Verbreitung der angeblichen Quelle im Abendland. Dass die Apokalypse des Petrus, welche nicht einmal im Dekret des Gelasius unter den apokryphen Apokalypsen genannt wird (Thiel S. 455. 936), jemals im Abendland verbreitet oder gar als eine h. Schrift angesehen gewesen sei, ist äusserst unwahrscheinlich. In den Muratorischen Kanon hat man sie nur hineininterpretirt. Das Schriftenverzeichniss des Claromontanus, welches sie erwähnt, ist ohne verständige Gründe für afrikanisch gehalten worden. Den Römer Cajus hat man die Petrusapokalypse bestreiten lassen; wir wissen aber jetzt aus den syrischen Fragmenten des Hippolytus, dass es vielmehr die Johanneische Apokalypse war, welche Cajus bestritten hat. Man hat dem Hippolytns Eph. 5, 14 aus der Petrusapokalypse citiren lassen; wir wissen jetzt aber aus dem Danielkommentar (ed. Bratke, S. 41, 23), dass Hippolyt den Spruch in einem alttestamentlichen Apokryphon gelesen hat. Ferner wird abzuwarten sein, dass Robinson den S. 40 nur erst angedeuteten Beweis liefert, dass eine grosse Zahl jüngerer Apokalypsen auf die des Petrus als gemeinsame Wurzel zurückgehe. Und wenn dies bewiesen sein wird, müsste der Nachweis von Anklängen unserer Passion an jene jüngeren griechischen Schriften evidenter sein, als der hier S. 37—43 gegebene, ehe daraus folgen würde, dass Saturus die Apokalypse des Petrus als eine mehr oder weniger h. Schrift gekannt habe. Der Hauptbeweis gründet sich auf die sogar in den Text aufgenommene Konjektur S. 78, 23 *quarum folia canebant sine cessatione.* Die codd. A B, die griechische Uebersetzung und in Bezug auf den von Robinson geänderten Buchstaben auch C, welcher *ardebant* bietet, also alle vorhandenen Zeugen verbürgen *cadebant.* Es handelt sich um die Rosenstöcke, welche im himmlischen Garten hoch wie die Cypressen stehen, und es werden nicht die grünen Blätter der Rosenstöcke, sondern die Rosenblätter gemeint sein. Ohne Unterlass herabfallend erfüllen sie mit ihrem Duft den Garten (vgl. S. 82, 7. 14) und schmücken den Weg der Märtyrer, welcher auf einer weiteren Strecke nach Robinson's wahrscheinlicher Emendation mit Veilchen bestreut oder bewachsen ist S. 80, 6. Ein durch nichts vorbereitetes, und nach Form wie Inhalt nicht näher bestimmtes *canebant* wäre ein unverständlicher Ausdruck dafür, dass die Blätter der Rosenstöcke einen gesangähnlichen Klang von sich geben. Gerade die angeführten Parallelen aus Barlaam und Josaphat und aus einem Testament Abraham's S. 37. 39 bestätigen dies Urtheil. Auch das *sine cessatione,* welches an das Trishagion erinnern soll (vgl. S. 80, 15), reicht dazu nicht aus; denn es kommt S. 74, 8 wie hier S. 80, 1 auch in ganz anderem Zusammenhang vor. Muss man aber auf diese Konjektur verzichten, und würdigt man andererseits die von Robinson unterschätzte Anlehnung von c. 12 an die Apokalypse, so bleibt nichts sonderlich Bemerkenswerthes an Uebereinstimmung zwischen unserer Passio und der Dichtung von Barlaam übrig. Dass man sich den Ort der Seligen als Paradies, als einen mit Bäumen bepflanzten Garten vorstellte, bedarf solcher künstlicher Erklärungen doch wahrlich nicht. Anderes erklärt sich völlig aus der jenen späteren Griechen und diesen alten Lateinern gemeinsamen Vertrautheit mit der kanonischen Apokalypse und dem Pastor. Und wenn es sich anders verhielte, bliebe immer noch die Frage, wann unsere Passio ins Griechische übersetzt, und ob nicht diese Uebersetzung von den Aehnliches sagenden Griechen gelesen worden sei. Der in jener syrischen Handschrift vom J. 412 erhaltene, aber noch ein gut Stück ältere Heiligenkalender zeigt, dass Perpetua und ihre Genossen von allen Märtyrern des Occidents zuerst im Orient berühmt geworden sind.

Eine werthvolle Beigabe bildet der Abschnitt S. 105—121 über die scillitanischen Märtyrer. Den jedenfalls relativ ursprünglichen lateinischen Text ihrer Akten, von welchem Mabillon nur erst ein kleines Bruchstück gefunden hatte, hat Robinson nach drei von ihm selbst entdeckten Handschriften herausgegeben. Dass in den *Analecta Bolland.* VIII (1889), S. 5 derselbe Text nach einer Handschrift herausgegeben ist, welche mit seinen zwei jüngeren Handschriften beinahe völlig übereinstimmt, ist ihm entgangen. In Bezug auf die Streitfrage, ob der von Usener herausgegebene griechische Text das Original oder Uebersetzung sei, entscheidet sich Robinson für letzteres. Die vielseitige Wichtigkeit der Sache würde eine

eingehendere Begründung gerechtfertigt haben. Mit der ungenügenden Vertretung der gegentheiligen Ansicht durch Aubé steht und fällt diese nicht. Aber auch stärkere Gründe werden schwerlich im Stande sein, angesichts der neuen lateinischen Texte die Originalität des griechischen ferner anfrecht zu erhalten.

Th. Zahn.

Testamentum, Novum, graece. Für den Schulgebrauch hrsg. von Dr. F. Zelle (Oberlehrer am Humboldtgymnasium in Berlin). IV: Das Evangelium des Johannes von B. Wohlfahrt (Div.-Pfr. in Mülhausen, Elsass). Leipzig 1891, Teubner (VI, 107 S. gr. 8). 1. 50.

Die von Zelle bei Herausgabe seiner Matthäusbearbeitung (1889) aufgestellten Grundsätze sind von Wohlfahrt gutgeheissen und für die Johanneserklärung beibehalten worden. Das für Gymnasiasten über Handschriften, Uebersetzungen, Ausgaben, Textform des N. T. Mittheilenswerthe ist ein für allemal in der Zelle'schen Einleitung zu den Synoptikern niedergelegt. Seinen Johannestext entnahm Wohlfahrt der Hauptsache nach von Tischendorf unter Angabe der hauptsächlichsten Varianten. Die beigefügte Erklärung bietet dem Schüler ausser sprachlichen Erläuterungen namentlich geographische (Palästina), topographische (Jerusalem), geschichtliche (alttestamentliche Verhältnisse) und dogmengeschichtliche (Benutzung von Johannesstellen durch Kirchenlehrer und Sektirer) Aufschlüsse, auch manchmal eine ganze Reihe von Ansichten der bisherigen Ausleger über Sinn und Zusammenhang streitiger Stellen. Das alles in kurzer, klarer, auf Gemüth und Verstand gleicherweise wirkender Form. In den kritischen Einleitungsfragen schliesst sich der Verf. an die positiven Urtheile von Luthardt und Brückner an, bei der Einzelauslegung kommt öfters Tholuck zum Worte. Etwas gewagt ist wol beim Erweis der Echtheit des Evangeliums die Annahme: „Es ist keineswegs undenkbar, dass der Apostel die von ihm berichteten Reden treu im Gedächtniss bewahrt habe, bis er sie, vielleicht geraume Zeit vor Abfassung des Evangeliums selbst, schriftlich festlegte". Das ist zu wenig und zu viel. Zu wenig; denn nicht auf „Treue", die vieldeutig ist, sondern auf „Wörtlichkeit", die den Ausdruck und den Sinn verbürgt, kommt es an; zu viel; denn ein unsicheres „vielleicht" soll eine gewichtige Thatsache stützen. Beim „Charakter des Johannes" ist nur die jugendliche, cholerische und feurige, von Christi Geist noch nicht ganz durchläuterte Art des „Donnerssohnes" betont, während doch wol für das spätere Alter daneben zu sagen war, dass der Jünger der „Liebe", „den Jesus liebhatte", je länger desto mehr die Leidenschaftlichkeit ablegte und „das Licht der Welt" (Joh. 1, 4; Matth. 5, 14) in ruhiger, alle Gegensätze verklärender und durch heilige Milde überwindender Weise darstellte, im Lehren wie im Leben. Dankenswerth ist, dass auf kleine Züge hingewiesen wird (z. B. bei 20, 4), die für die Augenzeugenschaft des Verfassers sprechen. Ebenso, dass in feiner Weise der Zusammenhang klar gelegt wird, wo er bei flüchtigem Lesen zu fehlen scheint (so bei 2, 1—4; 3, 2; 13. 26). Derselbe ist nicht angedeutet bei 15, 1 ff.; der Weinstock erinnert an Friedenszustände und schliesst so an 14, 27 an. Ob nicht die Hauptbegriffe Licht, Liebe, Leben, Welt, Wahrheit etc. zu erklären und zu ordnen sind (z. B. 1, 4 ist die Reihenfolge hoch bedeutsam), ob nicht z. B. bei Joh. 4, 7 ff. die Stufen des Gespräches, des Heilands Methodik, das allmähliche Stummwerden des erst vorlauten und jedem Ernste ausweichenden Weltkindes hervorzuheben sind. Sprachlich war bei 14, 6 auf den dreimaligen absichts- und sinnvollen Artikel hinzuweisen, wobei in 4, 46 b fraglich bleibt, ob ὁ υἱός „den einzigen" bedeutet; im reinen Griechisch sicher; aber der Hebräer muss in solchen Fällen konkret, d. h. mit Artikel sich ausdrücken (vgl. 3, 10). Ob das Johannisevangelium schon von Schülern ganz zu lesen, in seiner Tiefe und Erhabenheit und in seinen geheimnissvollen Perspektiven recht zu würdigen ist; ob nicht vielmehr die geschichtlichen Abschnitte blos dem Schüler vorzulegen sind als Ergänzung der Synoptiker: darüber lässt sich streiten. Für „junge Theologen" bietet der vorliegende Band sicher zu wenig; er ist sprachlich und biblisch-theologisch kein Ersatz für einen Kommentar. Des Claudius schöne „Paraphrasis" sollte nicht fehlen als beredtes „Komm und siehe" für die anhebenden Leser; allerdings deutet sie gerade auch an, dass dem „von Jugend auf gern in der Bibel lesenden" Zeugen die Herrlichkeit Johannis erst im Mannesalter sich erschloss.

E. H.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausgabe Bd. XXXVII: **Richer's vier Bücher Geschichte.** Nach der Ausgabe der *Monumenta Germaniae* übersetzt von Frhr. K. v. d. Osten-Sacken. Mit Einleitung von W. Wattenbach. 2. Aufl. Neu bearbeitet von W. Wattenbach, Leipzig 1891, Dyk (XXVI, 328 S. 8). 4. 50.

Das um 995—997 abgeschlossene, die französischen Wirren des *saeculum obscurum* und die gewaltig aufstrebende Gestalt des nachmaligen Papstes Sylvester II. (Gerbert) inmitten der politischen wie kirchlichen Parteien mit den Worten eines für die letzten Karolinger wie für den Glanz des Erzbisthums Reims begeisterten Zeitgenossen schildernde Geschichtswerk des Mönches Richer in St. Remi dürfte schon zu Otto's III. Zeiten nach Bamberg verschlagen worden sein, wo es, ein unbekanntes Kleinod, erst 1833 durch Pertz und J. F. Böhmer neu entdeckt wurde. Für die Zeit der sächsischen Kaiser (900—995), besonders für die französischen Verhältnisse, auf welche die deutschen Geschichtschreiber des 10. Jahrhunderts wenig eingehen, ist Richer ein Hauptzeuge, um so werthvoller, je spärlicher die Quellen aus jener zerklüfteten Uebergangszeit fliessen. Im Auftrage des aus Aquitanien stammenden, mit den nordfranzösischen Verhältnissen wenig vertrauten, in seiner Stellung als Erzbischof von Reims zu fester Stellungnahme gegenüber dem rivalisirenden Laon genöthigten Gerbert, dem Lehrer und Schützling Otto's III., schrieb Gerbert's Schüler Richer, aus ritterlicher Familie stammend, Frankreichs Geschichte (bis auf Cäsar zurückgreifend), um die Ansprüche des karolingischen Hauses und der Bischöfe von Reims durch die Macht der Thatsachen zu rechtfertigen. Vorarbeiten, die er auch benutzte, boten ihm Hinkmar's bis 882 reichende und Flodoard's, die J. 917—966 umfassende Jahrbücher, die beide auch in Reims entstanden und diese Metropole Frankreichs verherrlichten. Weder die Art, wie er seine Quellen behandelte (willkürlich auswählend und kürzend), noch die eigene schriftstellerische Kunst sind tadellos. Richer forscht den Thatsachen zu wenig nach und bietet dafür viel Rhetorisches, auch Nachahmungen der altklassischen Sophistik und Dialektik. Er opfert Chronologie und Treue der Charakteristik, um den darzustellenden Personen seine Ausdrücke eitel in den Mund zu legen. Er schreibt über das eigene Land noch mit Cäsar's geographischer Terminologie, ohne über die Entstehung von Burgund und Lothringen, über den germanischen Einfluss auf die alte celtische Bevölkerung Auskunft zu geben. Urtheilslos leitet er „Gallier" von γάλα („milchweiss") ab. Vorsichtig verschweigt er Gerbert's Wechsel in dessen Beurtheilung päpstlicher Machtbefugnisse, die Gerbert als Bischof nach Hinkmar's Vorgang einschränken, als Träger der Tiara erweitern wollte. Doch was er als Zeitgenosse über die misslichen Kämpfe der Karolinger gegen ihre gewaltig aufstrebenden Vasallen sagt, über das Eingreifen von Normannen und Deutschen, Engländern und Italienern in die französischen Streitigkeiten und über die Schwankungen in der kaiserlichen und päpstlichen Staatskunst bez. Machtsphäre, bleibt hochbedeutsam. Ein historischer Kern birgt sich in den Schalen der Rhetorik und leuchtet durch die Tendenzgewebe hindurch. In seiner neuen Ausgabe hat Wattenbach die Literaturangaben vervollständigt und der schwierigen Ausdrucksweise Richer's erneuerte Sorgfalt bei Revision der freien Uebersetzung von 1854 zugewendet.

H.

Kirchenlexikon, Calwer. Theologisches Handwörterbuch, illustriert. Unter Mitwirkung von F. Braun, J. Eitle etc. redigiert von Lic. P. Zeller, Diak. in Göppingen, u. hrsg. von dem Calwer Verlagsverein. 9.—11. Lfg. Calw u. Stuttgart 1891 (2. Bd. IV u. S. 1—336 Lex.-8). à 1 Mk.

Diese drei Lieferungen reichen von „Laach" bis „Pädagogik" (unvollendet); sie geben keinen Anlass, zu dem Gesammturtheile in der Besprechung in Jahrg. 1891, Nr. 2 d. Bl. etwas hinzuzufügen. Trefflich sind die Missionsaufsätze. Am wenigsten befriedigen fortlaufend im allgemeinen die dogmengeschichtlichen Artikel. In einer Gruppe derselben lässt sich der Inhalt mit ziemlicher Sicherheit im voraus errathen, da dieselbe Autorität das Urtheil liefert. Dass oft der Stoff in ungebührliche Länge gezogen (z. B. Loreto), oft ganz mager ist (z. B. Madonna), darf füglich nicht allzu hoch veranschlagt werden. Dagegen hätten manche Artikel sorgfältiger gearbeitet sein können, ich nenne nur Lateran. Zu Lactantius ist Brandt wol genannt, aber nicht verwerthet, was doch unumgänglich war. Bei Langen und Mejer sind gerade die Hauptwerke ungenannt geblieben. In Beziehung auf den Tertullian'schen Onochoëtes sind wir leider noch nicht bis zum Entweder-Oder gekommen, wie der Verf. annimmt. S. 190 l. Dombart, S. 123 (Manzoni) *sposi* und *cattolica*. Eine genauere Prüfung würde noch weitere Ungenauigkeiten und Versehen hervorstellen, doch wiegen diese Mängel leicht, und nicht sie, sondern anerkennenswerthe Arbeit charakterisirt das Buch.

Greifswald. **Victor Schultze.**

Konfirmanden-Unterricht, Der, in Anlehnung an die fünf Hauptstücke des Lutherschen Katechismus. Eine Handreichung von einem praktischen Geistlichen. Braunschweig 1891, Appelhans & Pfenningstorff (28 S. 8). 50 Pf.

Eine etwas oberflächliche Arbeit und in liberalem Geiste gehalten. Die Wasserbenetzung bei der Taufe ist „eine Hinweisung auf unsere innerliche Reinigung und Weihe zur Gotteskindschaft". Die Elemente des Abendmahls „veranschaulichen die Aneignung Christi, wie auch die Stärkung und Erquickung in seiner Gemeinschaft". Von der Nothtaufe heisst es: sie „vermag zwar nicht die Kinder selig zu machen, wol aber die Herzen der Eltern zu stärken durch Trost und Ergebung in Gottes Willen". Das Abendmahl ist „das Sakrament der Erneuerung und Stärkung der persönlichen Liebesgemeinschaft mit Christo, im Unterschied der Gemeinschaftstiftung durch die Taufe". S. 20 spricht der Verf. von der „evangelisch-protestantischen" Kirche im Unterschied von der römisch-katholischen.

Dirks, Heinr. (Pred. an der Gemeinde zu Schönsee), **Der Christ, wie er sein soll.** In acht Predigten über die Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu dargestellt. Gnadenfeld bei Halbstadt (Gouv. Taurien, Süd-Russland) 1891, J. u. D. Reimer (88 S. 8).

Der Verf. bekennt sich in dem kurzen Vorwort als einen Mennoniten. Jede der acht Predigten gibt eine den Sinn richtig erfassende und durch mancherlei Gleichnisse und Beispiele erläuternde Erklärung je einer der acht Seligpreisungen der Bergpredigt in lebendiger, zu Herzen gehender Sprache. Nur möchten wir die Häufung der Beispiele in der Predigt über die „Sanftmuth" beanstanden; auch erscheint das dort mit vorgebrachte Beispiel von der „wilden Rosa" und „sanften Ida" nicht ganz angemessen, wenigstens nicht für erwachsene Zuhörer; für eine Kinderpredigt mag es angehen. Die S. 62 citirte Bibelstelle befindet sich nicht 1 Joh. 3, 9, sondern 1 Joh. 1, 9. Das S. 64 Gesagte ist zu lesen Offbg. 21, 27, nicht V. 24, und S. 54 muss es heissen Jak. 2, 13 statt Jer. 2, 13. Manche Ausdrücke (wie S. 63 und 74) wollen sich für die Kanzel nicht eignen. Auch Fremdwörter (wie S. 62. 65. 68. 80) wären besser durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen.

C. L.

Weizsäcker, Hugo (Gerichtsassessor in Köpenick bei Berlin), **Juristischer Wegweiser für Kirchenbau und Parochialteilung** in den sieben östlichen Provinzen der Landeskirche Preussens. Auf Grund amtlicher Materialien für Kirchenälteste und Gemeindevertreter bearbeitet. Berlin 1891, Trowitzsch & Sohn (VIII, 136 S. gr. 8). 1. 20.

Als ein werthvoller Rathgeber in schwierigen und verwickelten Rechtsfragen, wie sie namentlich beim Kirchenbau und der Theilung von Parochien an den Geistlichen herantreten, dürfte die vorgenannte Schrift zu empfehlen sein. Dadurch, dass der Verf. sich nicht auf die Erörterung der entsprechenden Bestimmungen beschränkt, sondern auch für die verschiedenartigen Fragen betreffend den Bau und die Reparatur von Pfarr- und Küsterbauten, die Umpfarrung einzelner Ortschaften etc. durch Anführung der in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen Rath und Weisung gibt, gewinnt das Buch auch für weitere Kreise der Geistlichen an Interesse. Zur Beurtheilung der einzelnen Fragen haben dem Verf. die bisher literarisch nicht benutzten Akten des Konsistoriums zu Berlin zu Gebote gestanden. Wenngleich die Schrift zunächst auch nur für die sieben östlichen Provinzen der Landeskirche Preussens bestimmt ist, so ist doch anzunehmen, dass, da die entsprechenden Rechtsbestimmungen Preussens von denen des übrigen Deutschland nicht wesentlich abweichen dürften, das Buch auch Geistlichen anderer Landeskirchen Deutschlands von Nutzen sein könne.

Verschiedenes. Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Epigraphik des Orients wie zur Entwickelung der Schrift bilden die mit Unterstützung der kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften von Prof. Jul. Euting herausgegebenen „Sinaitischen Inschriften" (Berlin 1891, G. Reimer [XII, 92 S. gr. 4] 24 Mk.). Die beigefügten 40 autographirten Tafeln enthalten Kopien von 700 s. g. nabatäischen Inschriften, deren Erklärung, sowie eine Karte des Fundortes. Sie stammen aus dem 1.—6. Jahrh. n. Chr. und rühren von Kameltreibern und Kaufleuten her. Zu einer grösseren Zahl der vorkommenden Namen hat Th. Nöldeke aus der arabischen Literatur ergänzendes Material geliefert. Für die Entwickelung der Schriftzeichen nicht nur der arabischen und syrischen, sondern auch der älteren hebräischen Quadratschrift bieten die Inschriften höchst interessante Anhaltspunkte und Belege. — Zum 800. Jubeljahre des H. Bernhard erschien soeben im Kommissionsverlag von Alf. Hölder in Wien: „*Xenia Bernardina. Sancti Bernardi, primi abbatis Claravallensis, octavos natales saeculares pia mente celebrantes ediderunt antistites et conventus Cistercienses provinciae Austriaco-Hungaricae*" (4 Thle. in 6 Bdn.; 50 Mk.). Der Inhalt dieses grossartigen literarischen Denkmals gliedert sich, wie folgt: Bd. I (2 Abthlgn.) enthält die Fest- und Heiligen-Predigten und die Predigten vermischten Inhalts des h. Bernhard. Bd. II (2 Abthlgn.) enthält kurze beschreibende Aufzählungen der in den österreichischen Cisterzienserstiftern befindlichen Handschriften Dieser Theil der Festgabe bildet für den Forscher wol den bedeutendsten des Werkes. Bd. III enthält Beiträge zur Geschichte der österreichischen Cisterzienser; Bd. IV die „*Bibliographia Bernardina*", welche alles aufzählt, was bis zum Jahre 1890 von und über Bernhard geschrieben wordenist. Die „*Xenia Bernardina*" werden nur vollständig abgegeben; doch ist daraus als Sonderausgabe erschienen: „*Bibliographia Bernardina. Collegit et adnotavit P. Leopoldus Janauschek*" (9 Mark). — Ueber die kühne und malerische Ruine: „Kloster Limburg an der Haardt" hat Architekt W. Manchot in Mannheim „eine bauwissenschaftliche und geschichtliche Abhandlung" verfasst, die, „herausgegeb. v. Mannheimer Architekten-Verein", in der Architektur-Buchh. von E. Wasmuth in Berlin jetzt erschienen ist (90 S. gr. 4 mit 54 Textillustr. und 7 Taf.; 12 Mk.). Das Werk, welches einen bemerkenswerthen Beitrag zur pfälzischen Kunstgeschichte bildet, gliedert sich in drei Abtheilungen: die Geschichte des Klosters, die baukünstlerische Urheberschaft der Kirche und die Baubeschreibung — Ueber das Thema: „Zur Theorie und Praxis des Heirathens" hat Prof. Dr. Alex. v. Oettingen vor kurzem in Dorpat drei öffentliche Vorträge gehalten. In etwas erweiterter Form, namentlich mit Berücksichtigung des bekannten Bebelschen Buches „Die Frau und der Socialismus" hat er dieselben nunmehr dem Druck übergeben (Leipzig, K. F. Köhler in Komm [62 S. 8] 1. 50). Sie sollen zugleich ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage sein, welche nach des Verf. Ansicht gegenwärtig eine Hauptrolle bei dem Versuch der Klarstellung der socialen Probleme spielt. — Die in weiteren Kreisen Aufsehen erregende Rede des Prof. Dr. Wilh. v. Christ über die „Reform des Universitätsunterrichts", die er beim Antritt des Rektorats der Universität München am 21. November 1891 gehalten hat, ist soeben in der Rieger'schen Univ.-Buchh. in München im Druck erschienen. — Den 7. Bd. von Friedr. v Hindersin's Dramen bildet: „Luther. Schauspiel in fünf Aufzügen" (Leipzig, C. G. Naumann; 1 Mk.). – E. Renan hat die nahe bevorstehende Veröffentlichung des 4. und letzten Bds. seiner „Geschichte des Volkes Israel" angekündigt, welche mit der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft beginnt. In diesem Bande, der die Einleitung zu dem schon vor fast dreissig Jahren erschienenen „Leben Jesu" sein soll, will Renan die „Offenbarungen" behandeln, welche, wie die Ankündigung sagt, „zwei Jahrhunderte vor der christl. Zeitrechnung auftauchten und bis ins vierte Jahrhundert n. Chr., die Offenbarung Johannis umfassend, hinüberreichten". — Im J. 1886 hatten die beiden amerikanischen Theologen Dr. Mann und Dr. Schmucker in Verbindung mit Kirchen-R. Dr. W. Germann in Wasungen begonnen, die „Hallischen Nachrichten" mit „historischen Erläuterungen und Mittheilungen aus dem Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle" neu herauszugeben. Bisher waren in einem Bande von 721 Seiten nur die sechs ersten Berichte mit sehr eingehenden Anmerkungen erschienen. Die langersehnte Fortsetzung dieses Quellenwerkes über die Anfangszeit der luth. Kirche in Nordamerika wird nun bald erscheinen, da amerikanischerseits die Sache aufs neue in die Hand genommen ist und bereits ein ansehnliches Stück Arbeit in den Händen des Druckers sich befindet. — Die „Siona. Monatsschrift für Liturgie, Hymnologie und Kirchenmusik", hrsg. von Pastor M. Herold, im hymnologischen Theile von D. A. Fischer (mit Musikbeigaben monatlich 20 S. Lex.-8; Preis jährl. 5 Mk; mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins 6 Mk.) hat mit dem 1. Heft ihres 17. Jahrg (1892) ihren Inhalt erweitert, indem sie die Hymnologie in ihr Programm mit aufgenommen hat. Dadurch ist ein Ersatz geschaffen für die vor einigen Jahren eingegangenen „Hymnologischen Blätter". Wir empfehlen die „Siona", deren 16 Bde. eine Fülle anregenden Stoffes enthalten, allen Geistlichen angelegentlich. — Die Broschüre: „Die Rockfahrt nach Trier unter der Aera Korum. Geschichte der Wallfahrt 1891, kritisch beleuchtet von einem nicht klerikalen Trierer" (Trier 1891, A. Sonnenburg) ist wegen gehässiger Angriffe gegen Bischof Korum und Einrichtungen der kath. Kirche beschlagnahmt worden.

Personalien.

Am 12. Januar † in Paris der als Gegner des Materialismus bekannte Naturforscher und Anthropolog Jean Louis Armand Quatrefages de Bréau, 82 Jahre alt.

Am 12. Januar † in Sondershausen Heinr. Friedr. Thdr. Apfelstedt, Pfarrer em. von Gross-Furra, Landesarchivar für Schwarzburg-Sondershausen, Herausgeber einer illustrirten „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen" (geb. 20. November 1811 in Wiedermuth, im Amt seit 1841).

Am 19. Januar † in Halle der Direktor der Franckeschen Stiftungen, Dr. th. et. ph. Otto Frick. Er war geb. 21. März 1832 in Schmetzdorf (Kreis Jerichow, Prov. Sachsen), studirte 1851—55 in Berlin und Halle Philologie und wurde dann Erzieher im Hause des preussischen Gesandten v. Wildenbruch in Konstantinopel; der Dichter des „Neuen Herrn" ist sein Schüler. Nach längeren Reisen in Griechenland war er in Berlin, Essen, Wesel, Barmen als Gymnasiallehrer, seit 1864 als Gymnasialdirektor in Burg, 1867—74 in Potsdam, 1874—78 in Rinteln thätig. Von hier aus im J. 1880 als Rektor der Lateinischen Schule und Kondirektor der Franckeschen Stiftungen nach Halle berufen, wurde er im J. 1882 ihr Direktor. Sein Ruf als pädagogischer Schriftsteller und praktischer Schulmann ging weit über Deutschland hinaus; ausländische Gelehrte studirten seinen Unterrichtsbetrieb an Ort und Stelle, und auch Kultusminister v. Gossler betrachtete das „*Seminarium praeceptorum*" der Franckeschen Stiftungen als vorbildlich. Bekannt sind seine Bestrebungen für die höhere Einheitsschule und die von ihm in Verbindung mit G. Richter zur Förderung des erziehlichen Unterrichts seit 1884 herausgegebene Zeitschrift: „Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen". Besondere Hochachtung genoss er auch in den Kreisen der Elementarlehrer, deren Thätigkeit stets kundige Beurtheilung und Werthschätzung bei ihm fand. Auch auf der preussischen Generalsynode und als Vorstandsmitglied des Deutschen Ev. Schulkongresses war er für die Interessen der Schule thätig. Als „Neue Folge" der „Ostindischen Missions-Nachrichten" gab er unter Mitwirkung von Warneck und Grundemann seit 1881 die „Geschichten und Bilder aus der Mission" heraus.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling u. Franke, — Druck von Ackermann u. Glaser, sämmtlich in Leipzig.